

Britta Baumert

„gemeinsam statt einsam“ – gestaltpädagogisch Inklusion gestalten

Zielsetzung und Kontextualisierung des Projekts

Spätestens seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonventionen durch die Europäische Union und des Inkrafttretens in Deutschland (beides im Jahr 2009) zählen Heterogenität und Inklusion zu den zentralen Themen der Lehrer*innenbildung. Das zeigt sich unter anderem in der Förderung zahlreicher Projekte zum Thema Inklusion seitens der Qualitätsoffensive Lehrerbildung des BMBF (Willen / Baumert, 2020, 7).

Neben der Vermittlung von sonderpädagogischem Grundlagenwissen, dem Aufbau inklusionsspezifischer Kompetenzen und der Entwicklung fachdidaktischer Handlungsstrategien für heterogene Lerngruppen gewinnt auch der Aspekt der Einstellung von angehenden Lehrkräften immer mehr an Bedeutung (Beacham / Rouse, 2012, 3-11). Interessant sind in diesem Zusammenhang die aktuellen Studien der TU Kaiserslautern und der Universität des Saarlandes, die nachweisen konnten, dass eine negative Korrelation zwischen den affektiven Einstellungen und den kognitiven Vorstellungen der Studierenden in Bezug auf Inklusion besteht (Schön / Stark / Stark, 2018, 8). Mit anderen Worten: Je mehr Wissen die Studierenden über Inklusion erwerben und je konkreter die damit verbundenen Vorstellungen von der Umsetzung von Inklusion in der Schule werden, desto negativer wird die Einstellung zu Inklusion (Ebd.), die wiederum mit der Erwartung einer geringen Selbstwirksamkeit zusammenhängt (Seifried, 2016, 150ff.).

Das Projekt

Einen möglichen Weg, diesem Dilemma zu begegnen, ist die Religionspädagogik der Univer-

sität Vechta gegangen. Basierend auf der Kontakthypothese und in Anlehnung an die Forschung zum Inter-Gruppenkontakt (Ebd., 37) wurde ein Projekt-Modul entwickelt, das Begegnungselemente zwischen Studierenden und inklusionsrelevanten Gruppen in den Fokus rückt. Im Rahmen dieses Projekts begegneten Studierende der Universität Vechta inhaftierten Frauen der JVA Vechta, jungen Menschen mit Behinderung und jungen Menschen, die aus ihrer Heimat geflüchtet sind. Gemeinsam haben sie sich mit dem Thema Teilhabe auseinandergesetzt und ein YouTube-Video erstellt. Ziel des Videos ist es, zum einen die Vielfalt der jungen Menschen in Vechta und deren verschiedene Perspektiven und Bedürfnisse sichtbar zu machen, zum anderen gegenseitige Vorurteile und Berührungsängste abzubauen. Die jungen Menschen sollten die jeweils andere Perspektive auf das Thema Teilhabe kennenlernen, sich mit eigenen und fremden Vorstellungen von Gemeinschaft, Inklusionsbedürfnissen, Selbstbestimmung und Erfahrungen mit Exklusionsprozessen auseinandersetzen und die gemachten Erfahrungen für die Öffentlichkeit in einem Videobeitrag aufbereiten. In Bezug auf den Kompetenzerwerb der Studierenden sollte die

theoretische Auseinandersetzung mit den Themen Inklusion, Exklusion und Partizipation mit praktischen Erfahrungen im Sinne einer Handlungsorientierung auf der aktionalen Ebene einerseits und persönlichen Begegnungen auf der affektiven Ebene andererseits verknüpft werden.

Das Projekt startete mit einem Videoworkshop und inhaltlichen Seminareinheiten für die Studierenden, wo sie die technischen und methodischen Grundlagen zur Erstellung eines Videos sowie die wissenschaftlichen Grundlagen zum Thema Inklusion, Exklusion und Partizipation erlernten.

Die ersten Begegnungen zwischen den verschiedenen Gruppen fanden dann im Rahmen von drei gestaltpädagogischen Workshops statt: Der erste in der JVA, die anderen beiden mit den Menschen mit Behinderung und den Geflüchteten in der Universität. Für diese erste „inklusive Begegnung“ wurde bewusst der gestaltpädagogische Kontext gewählt, um eine wertschätzende Atmosphäre zu schaffen, allen Teilnehmer*innen Sicherheit zu vermitteln und Vorurteile und Berührungängste zu nehmen. Gerade durch die kreative gemeinsame Arbeit waren die Begegnungen weniger verkopft und es wurde viel gesprochen und gelacht. Im Rahmen dieser Workshops bildeten sich dann auch die Tandems jeweils aus einer* Studierenden und einer* weiteren Teilnehmer*in. Die Tandempartner*innen haben sich dann im zweiten Teil des Projekts privat getroffen und diese Aktivitäten gefilmt. Die Tandemtreffen mit den inhaftierten Frauen fanden in der JVA statt. Dort gestalteten sie gemeinsam ein Wandtuch zum Thema Wünsche. Für die Frauen bedeuteten diese Treffen ein Stück Normalität in ihrem bedrückenden Gefängnisalltag. „Es fühlt sich fast an, wie draußen zu sein, wenn ihr kommt!“

Der gestaltpädagogische Ansatz

Anhand der drei Gestaltprinzipien als Säulen der Gestaltpädagogik lässt sich zeigen, dass die Grundideen von Inklusion und Gestaltpäda-

gogik unmittelbar ineinandergreifen, sodass sich gestaltpädagogische Ansätze grundsätzlich gewinnbringend für inklusives Arbeiten erweisen.

1. Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile (Höfer u.a., 2006, 8)

Die Idee von Inklusion basiert darauf, dass jeder Einzelne in seinem Sosein unbedingt angenommen und wertgeschätzt wird, unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit (Dederich, 2015, 23-38). Im Unterschied zur Integration geht die Inklusion nicht von defizitären Einzelnen aus, die in ein bestehendes System integriert werden, sondern von der Anpassung des Systems an die jeweilige Gruppe (Baumert, 2019, 9). Durch die gemeinsame Gestaltung eines Wandtuchs, das gemeinsame Bauen an einer Stadt und nicht zuletzt durch die gemeinsame Arbeit an dem Video wachsen die Teilnehmer*innen zu einer Gruppe, zu einem Ganzen zusammen, das in seiner Gestalt weit über das hinaus geht, was den Einzelnen ausmacht. Durch das gemeinsame Produkt – das Video behält das „Ganze“ Bestand, auch wenn die eigentliche Gruppe nach Projektende nicht mehr zusammenkommt.

2. Das Figur-Hintergrund-Prinzip (Höfer u.a., 2006, 8)

Zum Einstieg haben alle Teilnehmer*innen im Anschluss an eine Phantasiereise „ihr Traumland“ gemalt. In den anschließenden Gesprächen über das Gemalte wurde sehr schnell deutlich, dass in jedem Land ein Stück Persönlichkeit von der* Künstler*in steckt. Ein junger Mann hat den Weg seiner Flucht gemalt, das Bild einer Inhaftierten drückt den Wunsch nach Freiheit aus, das Bild einer Studentin verweist auf den Wunsch nach Heimat und Familie... Die Bilder gestalten sich als Gesprächsöffner, als geeignetes Medium in den persönlichen Austausch zu kommen, ohne Gefahr zu laufen, indiskret, neugierig oder übergriffig zu werden. Dieses Herantasten über das Medium Bild hilft den Teilnehmer*innen soziale, sprachliche oder kognitive Unterschiede zu über-

winden und in einen echten zwischenmenschlichen Dialog zu treten.

3. Das Hier-und-Jetzt-Prinzip (Höfer, 2006, 9)

Die Gestaltpädagogik als **religionspädagogischer** Ansatz verweist auf die personale Gegenwart Gottes im religiösen bzw. Glaubensvollzug. Gemeint ist damit, dass sich die Handlung letztlich auf die dahinterliegende Wirklichkeit und Wahrheit, nämlich Gott bezieht. Da es sich bei den Teilnehmer*innen jedoch nicht vorwiegend um praktizierende Christen handelt, lässt sich die zugrundeliegende Wirklichkeit nicht unmittelbar mit Gott identifizieren. Den Grundgedanken von Inklusion als ein allgemeines Recht auf Partizipation, Menschenwürde und Gestaltung der Wirklichkeit teilen jedoch alle Teilnehmer*innen, wie aus den Videobeiträgen und Interviews mit den Teilnehmer*innen eindrücklich hervorgeht. Die zugrundeliegende Wirklichkeit und der damit einhergehende Wahrheitsanspruch der Gruppe lässt sich demgemäß mit der Inklusion bzw. Teilhabe identifizieren, der in schöpfungstheologischer wie auch soteriologischer und eschatologischer Perspektive dem christlichen Menschenbild entspricht (Baumert / Vierbuchen / Team BRIDGES, 2018, 533).

Fazit

In den Interviews und Gesprächen ist deutlich geworden, dass sich durch das Projekt das Bewusstsein der Studierenden geändert hat. Sie wurden sensibilisiert für den Umgang mit Menschen aus anderen Milieus, Kulturen und Kontexten.

Die Studierenden, die an dem Projekt teilgenommen haben, werden später vorwiegend in sozialen oder pädagogischen Bereichen arbeiten. Wenn sie durch dieses Projekt gelernt haben, dass ein Kind, dessen Mutter im Gefängnis sitzt, Unterstützung, Zuwendung und Verständnis braucht und nicht abgestempelt werden darf; wenn sie erkennen, dass es sich lohnt, Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen kennenzulernen

und ihnen offen zu begegnen, weil die kulturelle Herkunft lediglich ein Merkmal der Persönlichkeit ist und nicht immer das Entscheidende; wenn sie sich trauen, Menschen mit Behinderung direkt anzusprechen und mit ihnen zu reden anstatt über sie, dann hat sich dieses Projekt gelohnt. ♣

Dr. Britta Baumert ist Juniorprofessorin für Religionspädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Fachdidaktik am Institut für Katholische Theologie der Universität Vechta

Literatur:

- Baumert, B.; Willen, M.; (2020): Die Werkstatt Inklusion. In: B. Baumert et al. (Hrsg.): Werkstatt Inklusion. Ein Teilprojekt der Qualitätsoffensive Lehrerbildung (S. 7), Münster: Waxmann
- Baumert, B. (2019): Zwischen Persönlichkeitsbildung und Leistungsentwicklung. Fachspezifische Zugänge zu inklusivem Unterricht im interdisziplinären Diskurs. In: Zwischen Persönlichkeitsbildung und Leistungsentwicklung (S. 9) Bad Heilbrunn: Klinkhardt
- Baumert, B.; Vierbuchen M.; Team BRIDGES (2018): Eine Schule für alle – Wie geht das? Qualitätsmerkmale und Gelingensbedingungen für eine inklusive Schule und inklusiven Unterricht. In: Zeitschrift für Heilpädagogik (S. 533) 11/2018
- Beacham, N.; Rouse, M. (2012): Student teachers' attitudes and beliefs about inclusion and inclusive. In: practice. Journal of Research in Special Educational Needs (S. 3-11), 12/1
- Dederich, M. (2015): Was können narrative Zugänge zur Entwicklung der inklusionspädagogischen Theorie und Praxis beitragen? In: K. Kammeyer, B. Roebben & B. Baumert (Hrsg.): Zu Wort kommen. Narration als Zugang zum Thema Inklusion (S. 23-38) Stuttgart: Kohlhammer
- Höfer, A. u.a. (2006): Handbuch der Integrativen Gestaltpädagogik und Seelsorge, Beratung und Supervision – Band IV (S. 8). (3. veränderte Auflage) Graz: LogoMedia
- Schön, M.; Stark, L.; Stark, R. (2018): Einstellungen und Vorstellungen bezüglich Inklusion: Eine typenbildende Clusteranalyse. In: Bildungsforschung (S. 8) 2018/1
- Seifried, S. (2016): Einstellungen von Lehrkräften zu Inklusion und deren Bedeutung für den schulischen Implementierungsprozess – Entwicklung, Validierung und strukturgleichungsanalytische Modellierung der Skala EFI-L, Heidelberg: Pädagogische Hochschule